

„Nun, wenn ich der König von Polen engagiert hätte,“ rief die Kaiserin, „er muß zurückkommen!“
„Wieder gute Nacht die Kaiserin.“
„Majestät, der Herr ist ein geschickter Kopf, solche Leute, wie Sie, wie soll ich nur sagen, daß ich richtig verstanden werde? Solche Leute schickt man nicht ohne Rücksicht an einen fremden Hof.“
Die Kaiserin begriff.
„So ist der Herr als Ihr Spion nach Dresden gegangen?“ fragte sie.
„Majestät,“ rief Kaunitz eifrig, „mit dergleichen Taten sollte man ein wenig sparsamer umgehen. Ich wollte nur sagen, daß Dresden inmerhin näher an Potsdam liegt, als Potsdam an Wien ist.“
„Potsdam?“ fragte die Kaiserin erstaunt. „Wod soll das heißen?“
„Im, Majestät, man muß Kleinigkeiten berücksichtigen. Majestät wissen, daß wir am Potsdamer Hofe wenig treue Leute, aber wenn wir einmal offen sprechen wollen, wenig gute Spione haben. Es wäre für uns von größter Wichtigkeit, dort einen zuverlässigen Menschen zu wissen, einen Beobachter, der mir kein Ergebnis ist. Das ist, was ich beabsichtige: einen Spion in König Friedrichs allerhöchster Nähe. Ich bin auf dem besten Wege dazu. Nun, wenn sich erst Kasan in Dresden befindet, kann er sich mit ein wenig Geschicklichkeit in die Reihe der königlichen Diener in Potsdam einschmuggeln. Der Erfolg ist immer nur von seinen Vorbereitungen abhängig, und ich denke, ich habe in dieser Beziehung gut vorbereitet. Es genügt sich nur, der Saat Zeit zu geben, zu reifen.“
Die Kaiserin hatte aufmerksam zugehört. Und als Kaunitz jetzt sagte: „Befehlen Majestät noch, daß ich den Kasan zurückrufe?“ entgegnete sie: „Nein, gehen wir der Saat Zeit zum Reifen.“
Und damit war Kaunitz entlassen.

Dienste „... erlangten“ bereit. Diesen Titel hatte er sich in seiner maßlosen Gütlichkeit beschaffen lassen.
Er, der bereits August dem Starken gebietet, hatte sich auch dessen Sohn und Nachfolger unentgeltlich zu machen verstanden. Es ist nicht leicht, sich in der Kunst zweier Könige zu erhalten, zweier Könige, die an Temperament und Charakter so verschieden waren wie August der Große und sein Sohn August III. Prüft aber hatte auch diese Kunst verstanden.
Heute war das Palais festlich mit Fahnen und Girlanden geschmückt, mit kostbaren Teppichen waren die Brüstungen der Gallone bespannt und die große Halle und das Treppenhaus mit den Orangerien aus den Gemächern herausgeschmückt. In den Wänden standen kostbare Vasen Meißner Porzellan mit blühenden Blumen.
Überall sah man das Italien fleißiger Hände, die nichts gespart hatten, um das Palais auszustatten und für den Empfang erlauchter Gäste vorzubereiten. Und hohe Gäste wurden erwartet.
Die Majestäten König August von Polen, Kurfürst von Sachsen, und seine Gemahlin Maria Josepha hatten für heute eine Einladung des Ministers Heinrich von Brühl zum Diner angenommen.
Im Speiseraum waren bereits alle Vorbereitungen vollendet. Auf den mit zartem, seidenglänzendem Damast belegten Tischen blühten Kristall und Silber und stand herrliches Meißner Porzellan. Die kostbaren Stücke befanden sich auf den Gedecken der Majestäten.
Die Dienerschaft war bereits im Gange. August Klein es gab für den Empfang so hoher Gäste doch noch immer viel zu tun. Der Herr Minister, ein kleiner behäbiger Herr, stand in einem braunen, über und über mit Goldstickereien besetzten Rock im Treppenhause, um noch einmal mit kritischen Augen die Aufschmückung zu beaufsichtigen. Er entbedachte Fehler, die er in aller Eile gutzumachen suchte. Da ließ hier eine Orangerie tiefer, dort ein wenig höher hängen, ließ hier einen Orangenbaum fortnehmen und dort einen neuen hinzufügen. Der Gärtner, der die Aufschmückung besorgte, bekam Schelten und der Haushofmeister, dem fortwährend Befehle an den gepuderten Kopf flogen, wußte schließlich nicht mehr, wo ein noch aus und sah so aus, als wäre er am liebsten in die Elbe gesprungen.
Heinrich von Brühl war erregt, und die Raunen des Herrn mußten die Diener ausbaden. Der einzige, mit dem er zufrieden schien, war der neue, der wenig Besorgen aus Wien eingetroffene Kasan. Das war ein merkwürdiger Mensch. Dem Küchenchef hatte er zu dem heutigen Diner Rezepte zu Speisen gegeben, die sich als hervorragend im Geschmack erwiesen, ja er hatte selbst die Bereitung einer Portee übernommen; die der Minister, ein Feinschmecker erster Ranges, sie ausgezeichnet erklärte. Dann hatte Franz Kasan beim Tode der Hofkammer angezeichneten Geschmack bewiesen, und jetzt bei der Handanlegung der letzten Vorbereitungen war er an seinem Platze. Er sah alles, er bemerkte alles, jeden Augenblick seines Herrn verstand er und erfüllte ihn prompt...
(Fortsetzung folgt.)

2. Kapitel.
Sonntags Vatavetter. Die Welt voll Lust, May und frohlicher Festimmung.
In Dresden war es. Die Mitglieder, die vor dem sogenannten Hoflager standen, jenseit des Hofes, in dessen großen Hofe was ein Höfchen veranlagte, standen in Reihe. Ganze Wogen voll Duft strömten durch die Straßen der sächsischen Residenz.
Dresden ist schön. Klein, wenn der Friede blüht, das ist seine schönste Zeit.
Und wie herrlich war heute der Speiseraum von der Kugelform, die der König von Polen und Kurfürst von Sachsen, August, den man den Starken hieß, errichtet und der er seinen Namen gegeben hatte. Mit ihren köstlichen Orangerien über den Treppenhäusern bildete sie ein wahres Wunder der Baukunst und war der Stolz der Stadt. Von hier sah man in blauer Ferne in guten Konturen die Besatzung der sächsischen Schweiz aufstehen.
Insofern der Elbe, nahe der Station, lag das vom Grafen Hansfeld erbaute Schloß, das jetzt dem sächsischen Premierminister, dem allernächsten Grafen Brühl gehörte. Der reichste Mann seines Landes, hatte er in diesem Palais Hofbetriebe über Hofbetriebe angeordnet, jedoch jeder Raum einem Kunstwerke gewidmet. Er war der Mann seines Jahrhunderts, der, wie König Friedrich von Preußen gepostet, die meisten Künste, Tabakieren, Präziosen und Stiefel besah.
In seinen Sälen humpften zweihundert Koffer, dreihundert Diener trugen, seines Winkes gehorchend, zum

„Denk und Einsprüche.“
Es ist kein Wille so gemein,
Es ist kein Wille so gemein,
Wenn drachen freist der Sonnenchein
Vergeltend seinen Dorn.
Und du hast es vergessen
In dieses Reiches Spargen,
O Menschlein, daß du flügel hast
Und daß du hier gestanden.
Herr v. Gumbert.
Wer immer singt und immer brant
Von Dohdegel und Schmerz,
Dem fehlt, was er am meisten vermißt,
Dem fehlt Geduld und Herz. Bodenstedt.

Trud und Schlag von Lange & Winterlich, Riesa. — Für die Rebellien verantwortlich: Ulrich Götzel, Riesa.

Wetterwolken.
Roman von H. v. Bock. — Redigiert von H. v. Bock.
1. Kapitel.

Qui — hui — lauten die Stimmen über das Land. Festlichste Feiern waren es, denn der Tag Karol's Hochzeit nach dem belaufligsten Braut dem Hofe trant, war längst verleben. Zwar lag die Landschaft nach im Schnee begraben, aber das war nicht mehr der Schnee, aus dem jeder Sonnenstrahl tausend schimmernde Funken wredte. Dieser dreiste sich als eine alte Waise über die Erde und ließ. König Winter lag im Sterben; aber ehe der alte Gebieter nicht tot ist, durfte der junge seine Herrschaft nicht antreten. Das ist uralte heilige Gesetz, das befolgt werden mußte. Aber König Franz war ungebühdig, darum schickte er seine Diener, die Köche, aus, zu erlangen, ob seine Zeit nicht bald gekommen sei. Hausgenossen breitete sich der Himmel über der Stadt Wien. In den Straßen lag ein kaltes Niesel, es war fast als sei es noch nicht Tag geworden, obgleich die Uhr am Stephansdom die zweite Stunde anging. In der Kaiserlichen Wohnung in ihrem Hofe besaß sich die Kaiserin Maria Theresia, eine reiche und läppige Frauengestalt, die soeben den Händen ihrer geschickten Kammerfrau einschloß war. Sie trug ein dunkles, mit weichen Schößen verwebtes Samtkleid, das den schönen weichen Hals und einen Teil der Hüfte frei ließ. Das reichgewollte Haar war zu einer kunstvollen Frisur aufgebaut und der Gürtel der Zeit entsprechend gepudert.
Die Fürstin schien mit ihrem Kutschken zufrieden. Sie betrachtete sich in dem großen venezianischen Spiegel, der über ihrem reichvergoldeten Toiletentische hing, mit freundlichen Augen. Ja, je länger sie schaute, je strahlender wurden ihre Blicke, und ein reines, liebesmüdes Lächeln spielte den vollen Mund, der das Charakteristische der Gattin war, die stark entwickelte Materie zeigte.
„Es ist gut,“ sagte sie zu der Kammerfrau, die einige Schritte vor ihrer lauerischen Herrin stand. „Nun das Letzte,“ und damit schlenderte sie die roten Kammertuchschleppen von den mit weißlichen Strümpfen umspannten Füßen. „Zieh mir die Schuhe an.“
Die Kammerfrau gehorchte schweigend. Die hohen Stöckelstühle wurden der Kaiserin angepasst. „Endlich, Mirz,“ plauderte die lebensfrohe Fürstin, „endlich, lang genug hast mich drangsalirt. Wie glücklich bin ich doch unferriener sein, wenn ich die Nähe des Toilettenmachens verpart bliebe! Und du, schöne Seele, kannst mir in dieser Beziehung nur zu wenig tun. Immer schöner willst du mich haben. Schäm dich wohl! Eine alte Frau, wie ich bin!“
Das letzte kam lächelnd herank. Die Kaiserin wollte alles andere sein, und war es auch in der Tat, denn eine alte Frau.
„Schon gut,“ meinte sie, als die Dienerin, leicht verneinend, den Kopf schüttelte und vorwurfsvoll zu ihrer schönen Herrin aufsaß. „Schon gut, ich weiß ja, wie du es meinst.“
Die Kammerfrau sagte nichts. Sie war ein schweigesames Wesen, und diese ihre Eigenschaft machte sie der Kaiserin besonders wertvoll. Mirz wußte, daß sie zwei Ehen und einen Mund besaß, daß sie also mehr hören als sagen sollte, und das war eine Kenntnis, deren Befolgung für jeden Menschen und besonders für den, der an Fürstentümern weilt, wertvoll ist.

Mirz hörte dieses und konnte darüber schweigen. Mirz gab es freilich manchen, dem die schweigesame Kammerfrau gefällig schien; allein niemand mochte, sie auf unheimlichen Verhören im anfalligen, denn das Vertrauen, das sie bei der Kaiserin genoss, schien nicht zu erschüttern.
Während Mirz die silberne Schüssel am Schloß schloß, blühte die Fürstin auf das leichtgewirte Haupt. Etwas in der Haltung der Frau fiel ihr auf. Diese hatte etwas Mattes und Weiches, ja es schien fast, als sei sie über Nacht alt geworden. Was war das? Mirz blinzelte noch immer vor Queen Herrin. Maria Theresia sah, was sie doch wahrheitslieblich übersehen hatte, denn vorgeteinte Augenlider.
„Mirz, was ist dir, was ist geschiefen, du hast gemeint?“ fragte sie erschrocken.
Mirz schüttelte den Kopf.
„Dahin zu Gehen, Majestät, ein tiefen Kopfschmerz.“ Die Kaiserin lächelte gütig.
„Nun, Mirz, das Kopfschmerz ist immer Unschickung, auch wenn das Herz noch tut. Ich kann das, das Vertrauen, sag mir, was dich quält. Und vor allem sag, kann ich dir helfen?“
„Majestät sind sehr gütig...“
Die Kaiserin, die leicht ungeduldig werden konnte, kämpfte mit dem Haß. „Ob ich dir helfen kann, sollst mir sagen.“
Mirz schüttelte den Kopf.
„Nein, Majestät.“
„Gut, du bist langweilig mit deinem „Nein Majestät!“ Wenn ich nur wüßte, was dir fehlt...“
„Endlich kann es heraus, heraus und weg.“
„Mein Sohn macht mir Sorge,“ gestand Mirz, „ich grüme mich halt um den Franz.“
„Nun, nun,“ tröstete die Fürstin, „mit den jungen Leuten muß man Geduld haben. Jagen hat kein Zuehrn. Ist er in Liebesaffären verwickelt? Das hat der Schlingel denn Wäsel angedreht?“
„Wäsel quod mit, er sagt sogar, daß ihm Wäsel geschiefen ist. Er geht nach Dresden, wo er durch Vermittlung seines jetzigen Lehrs, des Grafen Kaunitz, eine Stelle bei einem vornehmen Herrn angenommen hat.“
„Das ist doch aber kein Grund zum Weinen,“ rief die Kaiserin, „bist du nämlich geworden, Mirz, oder hast du noch etwas anderes auf dem Gewissen?“
„Nichts, Majestät, nein, gar nichts. Her, weiß, ob ich ihn je wiedersehen. Das zu gern hätte ich ihn hier behalten. Aber der Schlingel will mit Fortlauf muß er in die Fremde. Warum? Weil er das Haus für etwas Besseres hält als das hier. Und heute triff der Franz ab.“
Damit hatte sie eine geistreiche Erklärung für ihre roten Augen gegeben. Maria Theresia, die sehr wohl Kinder besaß, verstand die Muttergefühle der Kammerfrau, die nur diesen einen Sohn hatte; vollkommen. Mirz sie, die mächtige Kaiserin, durfte ihre kostbare Zeit nicht länger mit Klauern verschwenden. Pflicht und Arbeit riefen sie.
Der Leihpage erschien und meldete, daß der Kaiser Graf Kaunitz, zum Vortrag eingetroffen sei, und so der Vortrag darüber, galt es Rabingen zu erledigen. Dann erst gehörete sie ihrer Familie.
Maria Theresia nickte ihrer Kammerfrau gütig zu. Sie sie majestätischen Schicksal über die Schüssel wusch, Rabaten und Wagen riefen die Herr wie sie traf, ...

SLUB
Wir führen Wissen.